

Sherlock von Schlotterfels

Alexandra Fischer-Hunold

Schweineraub im Streichelzoo



Ravensburger

die Luft und verschränkte die Arme vor der Brust.

Dieses Gespenst konnte so bockig und eigensinnig sein, dass es krachte.

„Ich habe eine Idee!“, rief Paula plötzlich.

„Hört! Hört!“, höhnte Sherlock.

„Warum nur ein Tier retten, wenn wir *alle* retten könnten? Freiherr von Schlotterfels, Sie bringen Sokrates den Zweiten zurück ins Meerschweinchengehege. Heute Nacht kommen wir zurück und schnappen uns die Diebe.“

Freiherr von Schlotterfels zögerte. Offensichtlich war er nicht so ganz überzeugt.

„Sie würden als Tierschützer in die Geschichte eingehen“, fügte Paula listig hinzu. Sie konnte sehen, wie es hinter der Stirn des Gespenstes arbeitete.

„Wohlan!“ Sherlock straffte sein Jackett. „Doch ich sage euch eins: Sollte Sokrates dem Zweiten irgendetwas zustoßen, bin ich die längste Zeit euer Freund gewesen!“

„Das meinst du doch nicht ernst, oder, Paula?“, fragte Max vorsichtig. „Die Sache mit heute Nacht?“

„Na logo meine ich das ernst“, erwiderte Paula.

„Wir ziehen in den Kampf und machen den dreisten Tierdieben den Garaus!“, frohlockte Sherlock. Mit dem ausgestreckten Arm fuchtelte er in der Luft herum, als würde er mit einem Gegner fechten.

Max wurde weiß um die Nase.

Sherlock sagte mit bewegter Stimme: „Ich, Sherlock Freiherr von Schlotterfels, werde meinem Sokrates dem Zweiten und allen Tieren in Not zur Seite stehen. Und wenn es das Letzte ist, was ich tue!“

Bilder tauchten vor Max' Augen auf – von einem dunklen Wald, unheimlichen Schatten und feurigroten Augen, die aus Büschen hervorlugten. Max' Knie wurden so weich wie Schlagsahne.

„Aber Frau Hagedorn ...“, setzte er an.

„Hast du die Pralinenschachtel in der Küche nicht gesehen?“, erwiderte Paula grinsend. „Ich gehe jede Wette ein, dass heute Abend wieder einer von den Schmachtfetzen im Fernsehen läuft, die sie so liebt. Und Papa ...“, kam Paula ihrem Bruder zuvor, der gerade wieder zu einem Aber ansetzen wollte, „... und Papa ist mit Kommissar Welkenrath und zwei anderen Freunden zum Karten spielen verabredet. Ich würde sagen, wir haben freie Bahn.“

Sie warf Max einen prüfenden Seitenblick zu. „Aber wenn du zu viel Angst hast, kleiner Bruder, kannst du ja zu Hause bleiben und mit Frau Hagedorn die Taschentücher vollschniefen, weil der Film so schön schmalzig ist.“

„Ich hab keine Angst“, behauptete Max trotzig. „Natürlich bin ich dabei!“

Am Abend spielten trotz der dunklen Regenwolken noch viele Kinder draußen. Daher wunderte sich auch niemand über den Jungen und das Mädchen, die scheinbar allein auf ihren Rädern unterwegs waren. Es war sommerlich warm und morgen konnten alle ausschlafen. Wer ging da schon früh ins Bett? Im Biergarten vor der Waldschenke herrschte Hochbetrieb. Familien mit Kindern und verliebte Pärchen saßen an den Tischen und genossen den schönen Abend.

„Das gemeine Volk sucht Zerstreuung“, lästerte Sherlock und zwirbelte seinen Bart zwischen den Fingern.

Diesmal versperrte die Schranke wieder die Zufahrt zum Waldweg. Max und Paula umkurvten sie und traten dann kräftig in die Pedale, um die Steigung zu meistern. Sherlock und Lilly schwebten neben ihnen her. Spaziergänger und zwei Mountainbiker kamen ihnen entgegen. Doch je tiefer sie in den Wald hineinfuhren, umso stiller wurde es. Kein Lachen war mehr zu hören. Kein Mensch kreuzte mehr ihren Weg.

Max schauderte. Ein kalter Windhauch streifte ihn. Das Rauschen der Blätter war ihm plötzlich unheimlich. Auch Paula fröstelte. Tief im Wald knackten Äste. Es raschelte im Unterholz. Und dann wurde es mit einem Schlag dunkel.

„Sapperlot noch eins“, flüsterte Sherlock. „Als ob jemand eine Kerze ausgepustet hätte.“

Max spürte, wie ihm eine Gänsehaut die Arme hinaufkroch.

„Geht es noch, Mäxchen?“, fragte Paula. Sie gab sich große Mühe, aber das Beben in ihrer Stimme war nicht zu überhören.

„Wir sollten ganz dicht zusammenbleiben“, schlug Sherlock vor, der mit Lilly auf dem Arm zwischen Max und Paula schwebte.

Alle vier waren heilfroh, als der Streichelzoo endlich in Sicht kam.

Max und Paula parkten ihre Räder hinter einem Gebüsch und gingen in Deckung. Im Streichelzoo war alles ruhig. Auch aus der Hütte drang kein Laut. Es brannte auch kein Licht.

„Haben Maike und Corinna es sich doch anders überlegt?“, flüsterte Paula und Panik stieg in ihr auf. Der Gedanke, hier mutterseelenallein im Wald zu sein, gefiel ihr ganz und gar nicht.

„Die machen kein Licht an, damit die Diebe nicht vorgewarnt sind“, wisperte Max und kauerte sich tiefer ins Gebüsch.

„Schweben Sie doch mal rüber, Freiherr von Schlotterfels“, schlug Paula vor. „Vielleicht tut sich ja schon was.“

„Ich?“ Entsetzt tippte sich das Gespenst an die Brust. „Allein? Niemals!“

„Aber Ihnen kann doch nichts passieren“, flüsterte Max. „Sie sind ein Gespenst und auch noch unsichtbar.“

„Das tut überhaupt nichts zur Sache“, entgegnete Sherlock.

Es raschelte im Geäst. Ein Käuzchen rief.

„Ich finde es hier ganz schön unheimlich“, sagte Max. „Lass uns zurückfahren, Paula. Bitte.“

Auch Paula wünschte sich insgeheim nach Schloss Schlotterfels zurück. Der allertiefste Geheimgang war nicht so gruslig wie dieser Wald!

Und noch jemand wünschte sich jetzt an jeden anderen Ort der Welt. Hinter vorgehaltener Hand versuchte das Gespenst vergeblich das Schlotterfels'sche Angsthicksen zu unterdrücken. Leider vergeblich.

Hick! Hick-hick!

Max schwor sich, nie wieder an einer solchen Aktion teilzunehmen. Egal, was Paula dazu sagte.

Plötzlich hörten sie ein lautes Rascheln. Die Hühner gackerten, als ob ein Fuchs hinter ihnen her wäre. Dann hörten sie Stimmen.

Die Tür der Hütte flog auf. Eine Taschenlampe wurde angeknipst.

„Wer ist da?“, rief jemand. Es war Maike. „Verschwinden Sie, sonst rufe ich die Polizei!“

„Da! Bei den Meerschweinchen! Da ist jemand!“, sagte Paula viel zu laut. „Hinterher!“, rief sie und schaute Sherlock erwartungsvoll an.

„Wie beliebt?“

Hick!

„Na, Verfolgung aufnehmen!“

Sie vernahmen dumpfe Schritte und das Knacken von Ästen zwischen den Bäumen. Die Diebe flüchteten!

Das Gespenst warf ängstliche Blicke in den mittlerweile nachtschwarzen Wald. In der Ferne grollte ein Donner.

Sherlock, Paula und Max zuckten zusammen und Lilly winselte furchtsam. Regentropfen klatschten auf die Blätter.

„Abbruch der Aktion!“, rief Max und sprang auf. „Das gibt ein Gewitter! Raus aus dem Wald!“

Wie von der Tarantel gestochen, jagten die Freunde zum Schloss zurück. Das herannahende Unwetter hatte die Straßen und Plätze leer gefegt. Nicht eine Menschenseele begegnete ihnen, geschweige denn die Diebe. Gerade als Paula und Max ihre Räder vor dem Schloss abstellten, ertönte ein gewaltiger Donnerschlag und gleichzeitig prasselten dicke Tropfen vom Himmel herab.

Die Gespenster entschwebten eilig in ihr Geheimzimmer, denn Freiherr von Schlotterfels gruselte sich bei Gewitter so sehr, dass ihm die Perückenhaare zu Berge standen. Selbstverständlich hätte er sich eher die Zunge abgebissen, als diese Tatsache zuzugeben.

Max und Paula waren einfach nur froh, dem düsteren Wald entkommen zu sein, und schlichen sich auf Zehenspitzen unentdeckt in ihre Betten.

Einer für alle und alle für einen

Am Samstagmorgen waren die Gewitterwolken verschwunden und die Sonne strahlte wieder auf den Schlosspark herab, in dem Familie Kuckelkorn gerade frühstückte.

„Paula, andere Leute möchten auch Erdbeeren essen“, sagte Frau Hagedorn.

Paula machte einen Schmollmund und ließ heimlich noch eine besonders rote Erdbeere in ihr Müsli plumpsen.

Während Dr. Kuckelkorn den dampfenden Kaffee in seine Tasse goss, sog er genüsslich die Morgenluft ein und schwärmte: „Es gibt nichts Schöneres als einen Sommermorgen nach einer Gewitternacht.“

„Trotzdem kann ich herzlich gern auf Gewitter verzichten“, schnaubte Frau Hagedorn und griff nach dem Schokoaufstrich. „Das war ja eine fürchterliche Nacht! Wie das gekracht hat!“

Ein ziemlich großer Schokocremeklecks landete auf ihrem Brötchen.

„Irgendwo muss der Blitz eingeschlagen haben. Plötzlich hatte ich eine Bildstörung. Und das so kurz vor Schluss!“

Paula grinste. Frau Hagedorn war bestimmt total verzweifelt gewesen, als sie das schnulzige Ende des Films verpasst hatte.

„Tja, da sind Sie nicht die Einzige, die gestört worden ist“, sagte Dr. Kuckelkorn. „Richard Welkenrath ist per Telefon zu einem Diebstahl abkommandiert worden. In den Streichelzoo. Da mussten wir von Doppelkopf auf Skat ausweichen.“

Paula und Max warfen sich einen verschwörerischen Blick zu. „Was ist denn gestohlen worden?“, fragte Paula scheinheilig.

Dr. Kuckelkorn breitete in Unwissenheit die Arme aus. „Keine Ahnung.“

„Kinder, ich glaube, ihr kriegt Besuch“, sagte Frau Hagedorn plötzlich.

Die Kuckelkorns folgten dem Blick der Haushälterin und entdeckten einen Jungen und ein Mädchen, die etwas zögerlich auf die Frühstücksgesellschaft zugingen.

„Die haben sich wohl verlaufen“, sagte Paula, als sie Viola und Torben erkannte.

„Guten Tag“, grüßte Torben ungewohnt freundlich in die Runde. „Bitte entschuldigen Sie. Wir haben geklingelt, aber niemand hat geöffnet.“

Verlegen drehte Viola ihre langen Zöpfe zwischen den Fingern.

„Ich bin Torben Strohtkötter“, ergriff Torben wieder das Wort und schüttelte Frau Hagedorn und Herrn Kuckelkorn die Hand. „Und das ist meine Schwester Viola.“

Dr. Kuckelkorn tippte mit dem Zeigefinger auf die Tageszeitung neben seinem Teller. „Arbeitet euer Vater bei der Zeitung?“

„Ja, unser Papa ist Reporter“, piepste Viola.